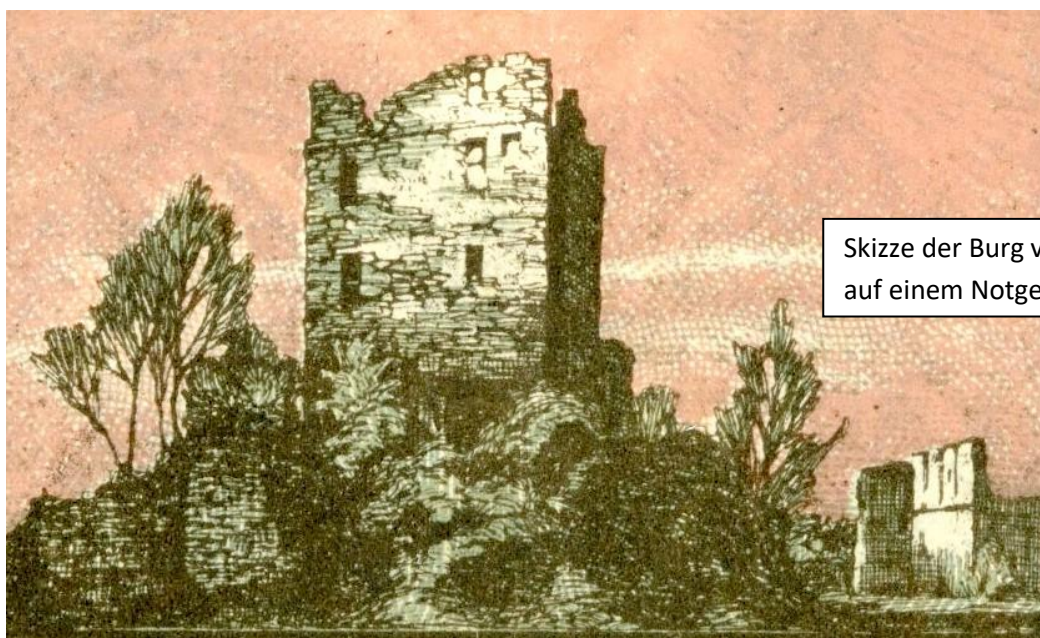


# Bonnekamps Burgaltendorf

## Unsere Burg - eine Nazi-Hochburg ?

Nach meinem Eintritt in den Heimat- und Burgverein 1989 habe ich mich intensiv mit der Vergangenheit Burgaltendorfs beschäftigt. Dass dazu auch die Geschichte der Burg gehörte ist wohl selbstverständlich. Eine Hakenkreuzfahne auf der Burg während der Nazi-Diktatur – der Gedanke scheint nicht abwegig. Doch es nicht bekannt, dass es je Pläne dazu gegeben hat. Dass es durchaus dazu hätte kommen können, soll durch das Folgende deutlich werden.



Skizze der Burg von 1923  
auf einem Notgeldschein

In der Literatur zur Burg wird von einer Frau berichtet, die in der Burg wohnen wollte. Diese Frau hieß Josefa Berens, geboren 1891 in Grevenstein im Sauerland. Sie wurde Lehrerin, gab diesen Beruf aber um 1925 auf, um Dichterin und Malerin zu werden. Durch den 1934 erschienenen Roman „Der Femhof“ war sie sehr erfolgreich. Sie ergänzte ihren Namen darauf zu „Berens-Totenohl“, da der Ort Totenohl in ihrem Roman eine Rolle spielte.

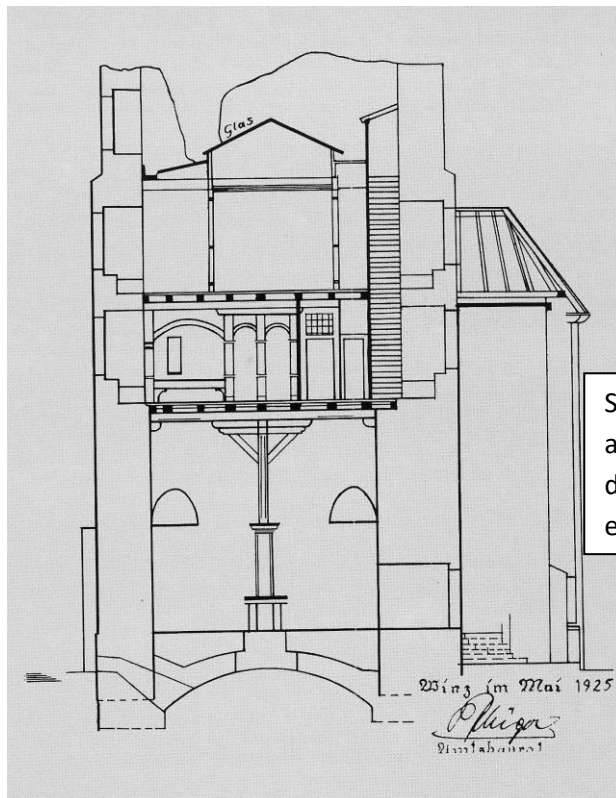
Diese Frau kam 1924 nach Niederwenigern. Hier war eine Freundin aus dem Sauerland (Frl. Neuschwenger) als Lehrerin an der katholischen Volksschule tätig. Ich kenne Leute, die noch bei ihr zur Schule gingen.

In ihrer Freizeit machten die beiden Frauen Spaziergänge auf der Ruhrhalbinsel. So kamen sie auch nach Burgaltendorf, und Frau Berens war von der mächtigen,

efeuumrankten Burgruine angetan. Bei wiederholten Besuchen reifte bei ihr der Entschluss, in diesen Mauern eine Wohnung und ein Künstleratelier einzurichten.

Der Burgaltendorfer Lehrer Hans Michels schrieb 1968 in seinem Beitrag „Die westfälische Malerin und Dichterin Josefa Berens-Totenohl und die Burg Altendorf“ in dem Buch „Beiträge zur Bau- und Kulturgeschichte der Burg Altendorf an der Ruhr“:

*„Auf ihre Eingaben hin hatten sich der Gemeinderat von Altendorf und das Amt Hattingen im Juli und August 1925 mit dem Projekt der Malerin ernstlich beschäftigt. Dem Plan, in der verfallenen Burgruine eine Wohnung zu erstellen, stand der Amtmann des Amtes Hattingen keineswegs ablehnend gegenüber, zumal die junge Künstlerin sich an der Finanzierung des Unternehmens beteiligen wollte. Geplant war der Einbau einer auf Balken ruhenden Decke einige Meter hoch im Bergfried. Der Treppenturm sollte wieder hochgezogen werden und eine Wendeltreppe in die Wohnräume führen. Nach der Zeichnung waren zwei Stockwerke vorgesehen. Etwas unterhalb der verwitterten Mauerkronen sollte ein Glasdach das Atelier der Künstlerin vor den atmosphärischen Niederschlägen schützen. In den Fensterhöhlen durften Buntscheiben und Bleiverglasung nicht fehlen.“*



So sah der Plan des Amtes Hattingen aus: Rechts der Treppenturm, über den man Wohnung und Atelier erreichen konnte.

Weiter schreibt Michels, dass auch der Landeskonservator anfangs dem Plan zugetan war, wenn bestimmte Auflagen erfüllt würden. Eine bewohnte Anlage sei besser zu erhalten als eine leerstehende. So seine Überlegung. Nach einem Ortstermin des Landeskonservators mit den örtlichen Behörden wurde das Projekt aber aus hygienischen Gründen nicht weiter verfolgt. Es wurden keine Mittel dafür bereitgestellt. Nur ungern, so Michels weiter, habe Frau Berens von der Ruine Altendorf als Wohnsitz Abschied genommen.

Eine kritische Würdigung von Frau Berens Arbeiten fehlte bei Michels. Nun – 1968 und auch später noch hatte man ihr Leben und Werk noch kritiklos gesehen.

Frau Berens hat sich 1938 in Gleierbrück-Totenohl ein großes Fachwerkhaus errichtet. Es liegt dort ziemlich versteckt im Wald, was das Auffinden und Fotografieren schwierig macht.



Diese beiden Fotos des Hauses habe ich in den 1990er Jahren bei einem Besuch dort gemacht. Wenn sie das linke Foto genau betrachten, sehen sie unter dem Giebel ein Hakenkreuz.

Josefa Berens-Totenohl,  
1891 - 1969



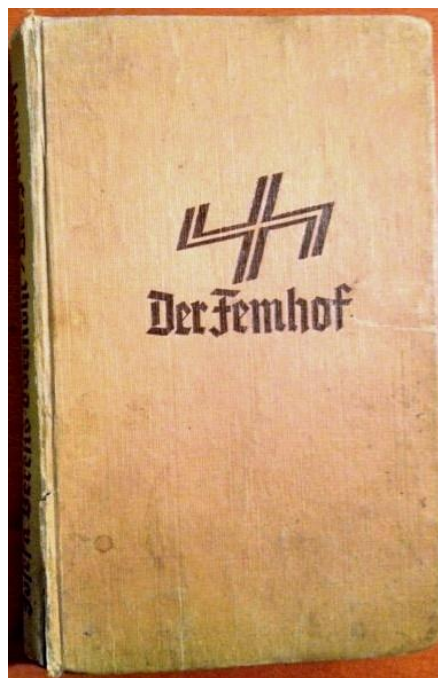


Das Hakenkreuz an ihrem Haus führt uns zu der Frage, wie das Verhältnis der Künstlerin zum Nationalsozialismus war. Eine Untersuchung dazu fehlte damals noch.

Ihr erfolgreichstes Werk war der Roman „Der Femhof“.

Natürlich wollte ich dieses Buch gerne lesen. Doch es erwies sich als schwierig, ein Exemplar zu bekommen. In Lennestadt-Saalhausen war ihr in den 1990er Jahren noch ein kleines Museum gewidmet. Auch dort fand ich keine Ausgabe. Von einem Arbeitskollegen, 1928 im Sauerland geboren, bekam ich endlich eine. Für die Schüler des Sauerlandes war dies damals Pflichtlektüre.

So bekam ich den „Femhof“ zu lesen.



Im „Femhof“ geht es um einen Bauernhof des Sauerlandes im Mittelalter. Dort erscheint in einer stürmisch-regnerischen Nacht ein junger Mann, der dem Gesinde bei der Rettung des Hofes vor Überschwemmung hilft; er rettet auch die Tochter des Bauern. Der junge Mann und die Tochter des Bauern finden Gefallen aneinander, sehr zum Unwillen des sturen alten Bauern. Doch auch seine Tochter ist stur und bleibt bei der Zuneigung zu dem jungen Mann. So macht sich der Bauer auf, um dessen Herkunft zu klären. An der Weser wird er fündig und erfährt, dass der junge Mann einen Junker erschlagen hat. Dieser Junker hatte seine Eltern aufs blutigste schikaniert. Darum musste er fliehen.

Mit diesem Wissen ruft der alte Bauer ein Femegericht an. Er erlangt dort ein Urteil, dass den jungen Mann für vogelfrei erklärt, was einem Todesurteil gleichkam. Dieses Todesurteil vollstreckte der Bauer selber.

Doch im Roman kommen nicht nur die Bauern des Sauerlandes vor. Es ist immer wieder abwertend von den herumziehenden „schwarzen Völkern“ die Rede. Damit

waren unzweifelhaft Zigeuner gemeint. Die gab es Mittelalter im Sauerland jedoch nicht. Daneben taucht stets unvermutet die „Robbe“ auf, ein zwielichtiger Typ, der unschwer als jüdisch wahrzunehmen ist. Nun ist das Sauerland in der Literatur nicht besonders üppig vertreten. In den 1930er Jahren galt das noch viel mehr als heute. So ist verständlich, dass man über Josefa Berens Darstellung des Sauerlandes und des bäuerlichen Lebens dort vielfach dankbar war. Es gibt Leute, die es noch heute sind.

1920 war Frau Berens aus der katholischen Kirche ausgetreten. 1931 trat sie der NSDAP bei und abonnierte seit diesem Jahr den „Völkischen Beobachter“. Zu ihren engen Freunden und dem Bekanntenkreis gehörten glühende Verehrer/innen Hitlers. Auf vielen Vortragsreisen für das Reichspropagandaministerium hat Frau Berens vor Parteimitgliedern und besonders vor der Hitlerjugend für die Rassenreinheit geworben.

*„Jeder Einzelmensch“ so zitiert Wikipedia Frau Berens, „muß schlecht werden, der die Bindung an Volk und Heimat verloren hat. Der Wert eines Volkes besteht darin, dass es bereit zum Opfer ist. Für was aber soll der Jude opfern? Für was der Zigeuner, für was der rastlose Robbe? So müssen diese Menschen zu den Feinden und Verderbern der anderen werden.“*

Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie noch viele Jahre von bestimmten Kreisen als „**die** Dichterin des Sauerlandes“ bezeichnet. Ab ca. 1990 stellten Historiker nach sorgfältigen Recherchen fest, wie sehr sie mit dem Nationalsozialismus verbunden war.



Josefa Berens-Totenoehl  
mittig unter Nazi-Akteuren

Wikipedia beleuchtet ihr Leben und ihre Verstrickung mit dem Nazi-Regime detailliert. Und der WDR brachte 2019, zu ihrem 50. Todestag, in einer Folge der Sendereihe „Zeitzeichen“ einen Beitrag über sie. Er enthält viele Hinweise auf ihre Begeisterung für Hitler und seine Ideologie und ihr aktives Eintreten dafür.

Noch 1991 wurden in Gleierbrück ein Gedenkstein für sie aufgestellt und eine Straße nach ihr benannt. Die wurde erst 2015 umbenannt. An ihrem Geburtshaus wurde 1991 eine Gedenktafel angebracht.

Doch der im selben Jahr geplante Gedenkstein im Kurpark von Saalhausen wurde durch Historiker, die ihr Verhältnis zur NSDAP erforscht hatten, verhindert.

Zur literarischen Qualität ihrer Werke schreibt eine Kritikerin:

*„Obwohl die Erde hier schwer rot und westfälisch ist, bleiben die Bauern Papier. Vielleicht sollte man bei der Lektüre einen Steinhäger trinken.“*

Soviel zur heutigen Beurteilung ihrer Werke.

Ist es schwierig sich vorzustellen, dass Frau Berens, wenn sie ihren Plan mit der Burg hätte realisieren können, dort die Hakenkreuzfahne hätte wehen lassen?

Ich muss gestehen, dass ich anfangs den Plan der Frau Berens für unsere Burg positiv gesehen habe. Das ist nun anders.

Dieter Bonnekamp, im Januar 2021